



GENERALMUSIKDIREKTOR EDUARD MÖRIKE  
GESTORBEN AM 14. MÄRZ 1929 IN CHARLOTTENBURG

Verm. 18.03.1929

## „TOTENKLAGE“ UND „TRAUERMARSCH“

ZU UNSEREM GEDÄCHTNISKONZERT FÜR EDUARD MÖRIKE

Als Eduard Mörike mit seinen Philharmonikern Ende November 1928, kurz vor seinem XII. Chemnitzer Sinfoniekonzert, Bruckners große „Siebente mit den Tuben“ einstudierte — sie wurde ja dann am 1. Dezember 1928 einer der Gipfelpunkte Mörikescher Dirigentenkunst — sagte er nach der Probe in ernster Stimmung zu dem Vorsteher des Orchesters: „Wenn ich einmal für immer den Dirigentenstab hinlege und noch in künstlerischer Verbindung mit der Philharmonie stehe, so spielt zu meinem Gedächtnis dieses Brucknersche Adagio. Es ist das Ergreifendste, was je geschrieben wurde!“ Auch zu dem Schreiber dieser Zeilen äußerte der nun zu früh Verblichene nach dem Konzert, als er noch ganz unter dem Eindruck des soeben selbst erlebten Werkes stand: „Ach, unter diesen Klängen möchte ich sterben!“ — Mörike ahnte es nicht, daß seine treuen Philharmoniker ihrem Meister nur zu bald seinen letzten Willen erfüllen würden, daß sie die Totenklage, die einst Anton Bruckner um den großen Bayreuther anhub und als erhabenste aller Nänien in Tönen dichtete — in so kurzer Zeit nach ihrem Erklingen unter seinem Stab — zum Gedächtnis ihres Führers wiederholen müßten.

Bruckner schrieb, als er dieses über alle Maßen schöne und ergreifende Adagio komponiert hatte, an Felix Mottel: „Einmal kam ich nach Hause und dachte mir, lange kann der Meister (Richard Wagner) unmöglich mehr leben. Da fiel mir das Cis-Moll-Adagio ein. Am Schlusse der Trauermusik gedenke unseres Ideals.“ — Wenige Monate später starb Wagner in Palazzo Vendramin in Venedig. Bruckner hatte sein Ende vorgefühl. Und so schlicht und kindlich jene Worte Bruckners sind, so urgewaltig tragisch, niederschmetternd und erhebend, so mild und weich, in verhaltener Wehmut tröstend und beseligend ist diese Musik. Sie läßt die Nähe des Himmels fühlen, in dem der fromme Bruckner den unsterblichen Meister wohlgeborgen wußte.

✱

Beethoven hat seinen Trauermarsch der „Eroica“ als ersten der vier Sätze im Jahre 1801 komponiert. Aus seinen schriftlichen Äußerungen kennen wir seine

trübe Gemütsstimmung um die Jahrhundertwende. Aus den Tiefen seiner Seele mögen ihm damals die Melodien der „marcia funebre“ geklungen sein. Aber wie gerade in seinen derzeitigen Briefen neben verzweifelten Ausbrüchen des Schmerzes Lebenswille und Kampfesmut kraftvoll hervorbrechen, so leuchtet inmitten bittersten Wehes in dieser Trauermusik das wunderklare C-Dur-Maggiore mit seinen zur Sonne strebenden Melodien. Beethovens letztes und stärkstes Wort in dieser Trauermusik gilt aber nicht der Wehmut und Verzweiflung, auch redet er nicht von ruhevolem Streben und friedlichem Glück wie in dem Maggiore, sondern es klingt kampfesfroh und siegesbewußt: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen!“

Und dann das ganze heroische Tongedicht. Es war — wie schon bemerkt — einer der kritischsten Zeitpunkte in dem Leben Beethovens, als er das Riesenwerk schuf; kurz nach den Passionstagen seines „Heiligentädter Testaments“, als er noch die Kraft und Größe gefunden hatte, seine leibliche Hülle zu erhalten, um der unsterblichen Seele willen. „Dein Beethoven“ — so schrieb er damals an Wegeler — „lebt sehr unglücklich, im Streit mit Natur und Schöpfer, schon mehrmals fluchte ich letzterem, daß er seine Geschöpfe dem kleinsten Zufall ausgesetzt, so daß oft die schönste Blüte dadurch zernichtet und zerknickt wird . . . Es fehlte wenig und ich endigte selbst mein Leben.“ — Von welcher seelischen Qual reden diese Worte! Aber gerade dieser Brief, gerade jenes Testament enthält dann Worte der stolzen und starken Selbstbesinnung. Vom Selbstmord hielt „nur sie, die Kunst“ ihn zurück. „Soviel will ich euch sagen, daß Ihr mich nur recht groß wiedersehen werdet. Nicht nur als Künstler sollt Ihr mich größer, sondern auch als Mensch, sollt Ihr mich besser, vollkommener finden.“

Der Hörer dieser „Eroica“ ahnt gar nicht die seelischen Schmerzen, unter denen das Werk geboren ward. Gerade in unsere Zeiten trostloser Hoffnungslosigkeit und innerer Zersplitterung klingen aber seine schneidenden Trompetenschreie, seine feierlichen Hornrufe, seine gewitternden Paukenschläge hinein wie die Sturmpredigt eines Weckers und Mahners. Und das unsterbliche Es-Dur-Thema in dem anstürmenden Allegro con brio dringt uns ins Herz wie ein Glaubensbekenntnis der Mannhaftigkeit, wie das Credo eines unbeugsamen Willens, dessen Wahlspruch lautet: „Und dennoch!“

Constantin Krebs

C H E M N I T Z E R V O L K S B Ü H N E E . V .

# GEDÄCHTNIS KONZERT

zu Ehren des am 14. März 1929 in Charlotten-  
burg verstorbenen Generalmusikdirektors

**EDUARD MÖRIKE**

Ausführende: Die verstärkte Dresdner  
Philharmonie unter Generalmusikdirektor

**FRITZ BUSCH**

Dresden

1. Ouvertüre zu „Coriolan“. L. v. Beethoven
2. VII. Sinfonie, E-Dur . . . Anton Bruckner  
2. Satz: Adagio (sehr feierlich u. langsam)  
Zehn Minuten Pause
3. III. Sinfonie Nr. 3 . . . . . L.v. Beethoven  
Es-Dur „Eroica“, op. 54. 1. Satz: Allegro.  
2. Satz: marcia funebre (Trauermarsch)  
3. Satz: Scherzo. 4. Satz: Finale

In voller Übereinstimmung mit dem Wunsche des Herrn Generalmusikdirektor Busch  
bitten wir die geschätzten Besucher dringend, Beifallsbezeugungen zu unterlassen!

LANDGRAF & CO., CHEMNITZ